Legt man ein mit der Pincette gerade gezogenes Bein einer mit Chloroform oder auf andere Weise getödteten Fliege einer senkrechten Glasplatte an, so gelingt es oft, die beiden Haftläppchen dieses Beines vermöge der ihnen anhaftenden Flüssigkeit so zu befestigen, dass die Fliege getragen wird. Nur ein ganz allmäliges Niedergleiten findet statt. Ein Glasstück, an dem ich auf diese Weise eine Fliege an einem Bein befestigt hatte, liess ich nachtüber in wagrechter Stellung, so dass ein allmäliges Herabsinken der Fliege verhindert wurde. Letztere fiel auch am nächsten Tage bei vorsichtiger Senkrechtstellung des Glases nicht herab. Losgelöst konnte ich sie mit demselben Bein an dem Glasstück abermals befestigen und auf ihm das zurückgelassene Sekret unter dem Mikroskop wahrnehmen, welches sich ebenso, wie bei lebendigen Fliegen in kleinen, den Haaren entsprechend reihenweise gestellten Tröpfchen zeigte.

Stellte ich eine an einem senkrecht stehenden Glasstück befestigte Fliege in brennendes Sonnenlicht, so fiel sie bald herab. Das Sekret besitzt also wohl die Eigenschaft, dass es bei nicht zu warmer Temperatur lange flüssig und brauchbar bleibt, durch starke Wärme jedoch bald trocken und dann brüchig wird.

Beitrag zur Kenntniss der Psocidenfauna der Berliner Umgegend.

Von H. J. Kolbe.

Seltenheiten glänzen immer durch ihren Reiz, und die Oertlichkeit ihres Auftretens erhält dadurch eine gewisse Weihe. Die Thierwelt des Berliner Gebietes weist manche fremdartige Gattung auf, die, weil eine distinguirte Angehörige dieser Fauna, der letzteren durch die Ehre ihres Vorhandenseins den Stempel der Eigenthümlichkeit aufdrückt. Mir fällt dabei zunächst Mantispa styriaca auf, jenes merkwürdige, durch die zu Rauborganen umgestalteten Vorderbeine ausgezeichnete Neuropteron, welches gleich seinen über alle Continente verbreiteten Gattungsgenossen wärmeren Klimaten angehört. Das auf dem Pichelswerder an der Havel unweit Berlins gefangene Exemplar dieser Art befindet sich im Berliner Museum und stammt aus der Sammlung von Dr. Stein. Die meisten Abtheilungen des Thierreichs

weisen solche bemerkenswerthe Raritäten auf; Dr. F. Karsch schrieb kürzlich noch über ein Dipteron dieser Art (Ent. Nachr. p. 196). Nunmehr taucht auch eine interessante Vertreterin der Familie Psocidae in der Berliner Fauna auf. Jüngst machten wir, die Herren Dr. F. Karsch, C. Fromholz mit seinen entomologisch begabten Kindern und ich einen Ausflug in die Jungfernheide bei Berlin. Auf einer der sandigen, grasbewachsenen Erhebungen am Saume einer Kieferwaldung unfern der Schiessstände bemerkte ich, am Boden liegend und zur Kurzweil unten an den Grasbüscheln am Boden suchend, neben vereinzelten Poduriden, Hemipteren (Monanthia setulosa!), Spinnen und Micro-Coleopteren plötzlich Psociden. Meine rege gewordene Aufmerksamkeit wird derjenige begreifen, der da weiss, dass Psociden auf Sträuchern und Bäumen leben, mit Ausnahme einiger erst in den letzten Jahren von Professor Dr. Bertkau in der Rheinprovinz und von Eaton in Central-Italien am Boden und theilweise unter Steinen entdeckten Arten, abgesehen von Psocus bipunctatus L., der schon seit langer Zeit (Geoffroy's Psylla des pierres) als Geophile bekannt ist. Mein obiger Fund liess eine neue Species vermuthen, was nach den guten Auspicien der neuesten Zeit, da Bertkau in zwei Jahren 3 neue Arten, welche 3 neuen Gattungen angehören, entdeckt hat, leicht zu erwarten ist. Diese Arten sind im weiblichen Geschlecht flügellos oder mit sehr kurzen Stummeln versehen; dass das männliche Geschlecht, obgleich es in seiner Flügelausstattung in nichts von den dendrophilen Psociden abweicht, auch am Boden lebt, ist nicht zu verwundern, weil es sich augenscheinlich in die Lebensweise des den Boden vorziehenden weiblichen Geschlechts fügen muss. Auch die Species der Jungfernheide, die einer der Bertkau'schen Arten sehr ähnlich sieht, ist geschlechtlich dimorph: Hurtig und stossweise zwischen dem fast dürren und nur einen leichten feuchten Hauch verrathenden Gewirre des unten abgestorbenen kurzen Grases laufend und von Zweiglein zu Zweiglein springend eilten die grauweissen, kugelleibigen und gänzlich flügellosen Weibchen hin und her, während die seltneren und nach gewöhnlicher Psocidenart geflügelten Männchen in kurzen Absätzen glücklichere Fluchtversuche machten. — Die Art ist an obiger Localität häufig. Die Specialmusterung zu Hause ergab, dass ich die von Bertkau vor 2 Jahren an verschiedenen Orten auf Bergen am Boden unter dichtem Graswuchs und unter Steinen entdeckte und freundlichst nach mir benannte

Kolbia quisquiliarum gefunden hatte*). Für eine Vergleichung der Berliner Stücke mit der Bertkau'schen Type steht mir leider nur das Weibchen der letzteren zur Verfügung. Doch aus diesem und der Beschreibung ersehe ich die Identität mit der Bertkau'schen Art. Meine mikroskopische Untersuchung liess mich noch einige Charactere auffinden, die der Gattung Kolbia, wie den geophilen Psociden merkwürdigerweise fast sämmtlich, eine generische Sonderstellung vindiciren, welche ja ohnehin schon in der Flügellosigkeit des weiblichen Geschlechts ausgesprochen ist, worauf aber Bertkau nicht viel Gewicht legen will. — Neben der grossen Congruenz mit Caecilius hinsichtlich der Bildung des Flügelgeäders, des Labrum, der Palpen und der Füsse ist die bekannte, höchst eigenthümliche, nur den Psociden zukommende innere Maxillarlade bei Kolbia an der Spitze scharf abgestutzt und nur an der Innenkante leicht zahnförmig ausgezogen, während in der Mitte der scharfen Abstutzung zwei sehr kleine Zähnchen sichtbar wurden: eine Bildung, die ich bisher in keiner Gattung gefunden habe; bei Caecilius ist die Spitze abgerundet und in der Mitte leicht eingekerbt. — Ferner ist das Endglied der Antennen an der Spitze mit einem Knöpfchen gekrönt, was meines Wissens, wenn ich nicht irre, sonst bei keiner lebenden Psocidenart vorkommt, aber wohl bei einer tertiären Art in ostpreussischem Bernstein, Elipsocus abnormis Hagen**), bei der das letzte Fühlerglied genau so gebildet ist, wie bei Kolbia. Uebrigens habe ich nachzuweisen versucht***), dass Elipsocus abnormis zu Philotarsus gehört und angemerkt, dass auch der in Mitteleuropa häufige Philotarsus flaviceps an der Spitze des letzten Fühlergliedes eine analoge Bildung besitzt, ein kurzes aufgesetztes Spitzchen, gleichwie sein Vorfahr in der Tertiärzeit, Philotarsus antiquus Kolbe, der Zeitgenosse und Landsmann des abnormis Hagen. Bertkau glaubt in dem Knöpfchen des letzten Fühlergliedes der Kolbia ein 14. Glied erkennen zu müssen, ich glaube, dass es mit dem 13. Gliede nicht articulirt, sondern nur halsförmig abgeschnürt ist.

---

*) Ph. Bertkau in: Verhandl. d. naturh. Vereins der preuss. Rheinlande und Westfalens. 39. Jahrg. 1882. Correspond.-Blatt p. 128—129.

**) Hagen, Berendt's Bernstein-Neuropteren p. 61, Taf. 8. fig. 9; — Stett. Ent. Zeit. 1882 p. 287. Taf. 1. Fig. VII.

***) Kolbe, Stett. Ent. Zeit. 1882 p. 190.

Kolbia gehört zur Gruppe der Cäciliinen. In ihren Bewegungen ist die Art viel behender als die mitteleuropäischen geflügelten Psociden, aber sie gleicht dadurch dem (tropischen?) Trichopsocus hirtellus M'L. unserer Palmenhäuser und den Atropinen.

Anisoplia monticola Er.

Im Jahre 1876 bekam ich durch die Güte des H. Frey-Gessner unter einer grossen Anzahl Coleopteren auch in Mehrzahl eine Anisoplia, welche agricola Fbr. benannt war, und von welchen 1 Ex. die Bezeichnung „Martigny, 4. Juni" führte.

Das Thier stimmte jedoch zu hiesigen A. agr. Fb. villosa Gz. meiner Sammlung durchaus nicht.

Es ist bedeutend kleiner, kürzer behaart und der ♂ immer mit einfach braunrothen (♀ gelbbraunen dunkel gezeichneten) Decken. Erichson, Naturgesch. der Ins. Deutschl. Bd. III, S. 638, Kraatz, Dtsch. ent. Ztschr. 1883 S. 17, 2. Alinea. Ende Juni 1877 erbeutete ich genau dasselbe Thier bei Berneck im Fichtelgebirge in Mehrzahl und zumeist i. c. an Grasrispen, den ♂ ebenfalls mit braunroth gefärbten Decken. Herr Kirsch in Dresden, dem ich die Species sowohl in schweizer als Bernecker Ex. vorlegte, bestimmte sie als Anis. monticola Er., das Vorkommen derselben im Fichtelgebirge als besonders interessant bezeichnend, mit dem Hinzufügen, sie werde von verschiedenen Entomologen nur als var. von agr. Fbr. anerkannt.

Wenn ich nun auch auf Grund des Bestandes meiner Sammlung, in welcher nur villosa Gz. agric. Fbr. von hier und monticola Er. aus der Schweiz und dem Fichtelgebirge vertreten sind, die Artrechte der monticola Er. zu behaupten mir nicht gestatten kann,

> sowohl im Katalog v. v. Heyden etc. als in dem von Marseul ist montic. Er. als selbstständige Art aufgeführt; auch Redtenb. bezeichnet sie in der F. austr. 3. Ausg. I, 493 als eigene Art,

so dürfte doch auch der Umstand, dass — wenigstens nach meiner Erfahrung — vill. Gze. agr. F. nur Nachmittags gegen 5 Uhr an Roggenblüthen, bes. Grasrispen, dagegen monticola Er. Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr — ich habe montic. Er. an etwa 6 Tagen im Fichtelgebirge zu dieser Tageszeit und nie später, obwohl ich auch gegen Abend den Fund-